

Citation style

Stude, Sebastian: review of: Hans-Rainer Sandvoß, Mehr als eine Provinz! Widerstand aus der Arbeiterbewegung 1933-1945 in der preußischen Provinz Brandenburg, Berlin : Lukas Verlag, 2019, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 71 (2020), p. 296-298,
<https://www.recensio-regio.net/r/a2a4c64faecc4ddab345d36cb1bf0c58>

First published: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 71 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

lich gelungen war, in eine Anstellung zu gelangen, die es ihm erlaubte, seinen landesgeschichtlichen Interessen nun auch beruflich nachgehen zu können. Mit aller Kraft und den ihm nun zur Verfügung stehenden Möglichkeiten stürzte er sich fortan in die Arbeit. Seine archivarischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten bestimmen ohne Zweifel den Hauptteil seiner Tagebuchaufzeichnungen. Der Aufbau des Landesarchivs in Lübben, die Erfassung und Sicherung von Archivgut, die ständige Arbeit an seinen zahlreichen Publikationen oder die Bemühungen um eine organisatorische Bündelung landesgeschichtlicher Forschung in der DDR dominierten nun den Alltag. Deutlich werden auch die Möglichkeiten, die Lehmann in seiner Arbeit in den 1950er Jahren durchaus noch zur Verfügung standen, etwa der Kontakt und der Austausch mit westdeutschen Kollegen.

Doch der Inhalt der Tagebücher beschränkt sich keineswegs auf Anmerkungen zu seiner beruflichen Tätigkeit, sondern geht weit darüber hinaus. Der Leser erhält ebenso einen Einblick in die Lebensumstände in der DDR nach dem Krieg bis in die frühen 1960er Jahre. Die Mühen des Alltags finden sich ebenso notiert wie Äußerungen Lehmanns zu innen- und außenpolitischen Entwicklungen, in denen er sich als ein aufmerksamer Beobachter und Kommentator der Verhältnisse in der DDR und darüber hinaus zeigt.

In seinen Bemerkungen macht er keinen Hehl aus seiner Abneigung gegenüber den herrschenden Zuständen („Jämmerlichkeit und Schwäche der sog. Regierung“, 17. bis 30. Juni 1953; „Zur Zeit arbeiten die derzeitigen Machthaber wieder mit stärkeren Terrormethoden.“, 18. Juni bis 1. Juli 1957). Mit der zunehmenden ideologischen Durchdringung vieler Bereiche des Alltags verfestigte sich bei ihm erkennbar seine Verachtung für das System, war er davon doch auch in seiner Tätigkeit als Archivar und Autor immer stärker betroffen.

Spätestens mit der Veröffentlichung von zweien seiner Werke in Westdeutschland wurde er von der Obrigkeit mit Misstrauen begüet und als politisch unzuverlässig eingestuft. Da er jedoch zu keinerlei Zugeständnissen gegenüber der herrschenden Ideologie und der nun dominierenden materialistischen Geschichtsauffassung bereit war, endete diese Lebensphase mit seinem, letztlich freiwilligen Ausscheiden aus dem Archivdienst 1958: „Wieder ist ein Lebensabschnitt beendet, wann wird's der letzte sein? Ich werde mich auf weitere Arbeit einrichten; denn müßig kann und werde ich nicht sein. In allem aber, wie Gott es will, ich werde mich ganz in seine Hände fügen.“ (31. Januar 1958)

Mehrfach unterbrach Lehmann seine Tagebuchführung, etwa nach der Entlassung aus dem Schuldienst im November 1946 oder auch nach dem Bau der Berliner Mauer 1961. Hier finden sich dann längere Zeit keine Eintragungen. Die Gründe dafür sind nicht immer erkennbar, lassen aber auf tiefe Einschnitte in das Leben des Autors schließen.

Die Edition der Tagebücher gibt einen umfassenden Einblick in Bedingungen und Voraussetzungen geschichtswissenschaftlicher Betätigung in der Frühzeit der DDR. Die Notizen zeigen einen bürgerlichen, im christlichen Glauben verwurzelten Historiker, der sich einem immer stärker werdenden ideologischen Zugriff auf sein Arbeitsumfeld und seine Tätigkeiten ausgesetzt sah, der gleichzeitig jedoch die Grundsätze der Freiheit der Wissenschaft gegen die Vereinnahmung durch eine materialistische Geschichtsauffassung verteidigte und damit in der DDR notgedrungen an Grenzen stoßen musste. Dies mündete schließlich 1964 in seiner Übersiedlung nach Marburg im Alter von 73 Jahren.

Die Tagebücher sind ein lesenswertes Stück gesamtdeutscher Geschichte. Auch wer nicht mit den Details der geschichtswissenschaftlichen Tätigkeiten Lehmanns vertraut ist, bekommt darüber hinaus in den umfänglichen persönlichen Notizen einen weitreichenden Einblick in die Anfangsjahre der DDR.

Vinzenz Czech

Hans-Rainer Sandvoß: Mehr als eine Provinz! Widerstand aus der Arbeiterbewegung 1933–1945 in der preußischen Provinz Brandenburg. Berlin: Lukas Verlag 2019. 623 S., Abb. (= Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Reihe A: Analysen und Darstellungen 15).

Seit Jahrzehnten beschäftigt sich Hans-Rainer Sandvoß mit der Geschichte des Widerstands gegen die nationalsozialistische Diktatur. Sandvoß hat zu dem Thema mehrere Bände über verschiedene Berliner Stadtbezirke vorgelegt. In der Schriftenreihe der Gedenkstätte Deutscher Widerstand erschien 2019

die Fortsetzung dieser Arbeit mit einem Buch zum „Widerstand aus der Arbeiterbewegung“ in der preußischen Provinz Brandenburg. Als programmatischen Leitgedanken trägt die Veröffentlichung den Titel: „Mehr als eine Provinz!“

Sandvoß gliedert sein Buch in vier große Kapitel, die sich an folgender Institutionenordnung orientiert: das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, die SPD und die freien Gewerkschaften, „unabhängige Gruppen“ sowie der kommunistische Widerstand. Mit weit mehr als zweihundert Seiten ist letztgenanntes Kapitel das umfangreichste, das die KPD und deren Roten Frontkämpferbund in den Blick nimmt – und zwar in der Dimension einer eigenständigen Publikation. In zahlreichen Unterkapiteln beschreibt Sandvoß dann Orte und vor allem Biographien des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. In der 14-seitigen Einleitung referiert Sandvoß zunächst Forschungsstand, Aufgabenstellung und genutzte Quellen. Demnach liegt zum brandenburgischen Widerstand aus der Arbeiterbewegung gegen die nationalsozialistische Diktatur bisher keine Gesamtdarstellung vor. Allenfalls zur KPD sind seit Ende der 1970er Jahre ausführliche Arbeiten in der DDR erschienen. Seit 1990 deuteten unterschiedliche Beiträge das Potential bürgerlichen, religiösen und militärischen Widerstands allenfalls an (S. 11–15). Ausgehend von dem Befund, eine Gesamtdarstellung fehle, reklamiert Sandvoß eine solche, die mehr als „die Addition lokaler Studien“ sein müsse. Sandvoß formuliert zwei Forschungsfragen, denen er nachzugehen verspricht: erstens, die Vielgestaltigkeit des Widerstands in Brandenburg über die KPD hinausgreifend herauszuarbeiten, und zweitens, Unterschiede zwischen Brandenburg und Berlin mit Blick auf die Entstehung, Strukturen, Handlungsstrategien und Zerschlagung des Widerstands durch staatliche Sicherheitsorgane zu prüfen (S. 17). Für die Beantwortung der formulierten Fragen zieht Sandvoß bereits vorliegende Forschungsergebnisse heran, wertet seit längerem und erst seit kurzem zugängliche Quellenbestände aus. Zu letzterer Kategorie gehören beispielsweise die Aufnahmeanträge der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, die im Brandenburgischen Landeshauptarchiv überliefert sind (S. 19–25).

Hans-Rainer Sandvoß legt mit seinem Buch eine feingliedrige, fleißig recherchierte und interessante Untersuchung vor. Anschaulich beschreibt er eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Widerstandsbiographien und führt schlüssig aus, dass Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur mehr als kommunistischer Widerstand gewesen ist. Mit seiner detaillierten Rekonstruktion gelingt ihm der Nachweis, brandenburgischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus war kein Einzelfall – er hatte viele und vielgestaltige Träger. Und Widerstand gegen die Diktatur ist in Brandenburg zwischen 1933 und 1945 an ganz unterschiedlichen Orten anzutreffen – im Zentrum der Provinz Brandenburg, der Stadt Potsdam, an anderen wirtschaftlichen Knotenpunkten wie Brandenburg an der Havel, Rathenow oder der Lausitz, aber auch in ländlichen Randregionen wie beispielsweise der Prignitz. Zusammenfassend zeigt Hans-Rainer Sandvoß, anders als es mancher Polizeibericht seit 1933 hat suggerieren können: Widerstand aus der Arbeiterbewegung blieb in der preußischen Provinz Brandenburg bis 1945 ein relevantes Gesellschaftsphänomen. Mit Blick auf seine vorangegangenen Arbeiten zieht Sandvoß den Schluss, im Vergleich zu Berlin sei Brandenburg „weit mehr als eine ‚Provinz‘“ gewesen (S. 571–580).

Gleichwohl darf die Fülle des zusammengetragenen Materials den Blick für folgende historische Wirklichkeit nicht verstellen: Wie im übrigen Deutschen Reich war Widerstand gegen die Diktatur auch in der preußischen Provinz Brandenburg die Angelegenheit einer kleinen Minderheit. Die brandenburgische Mehrheitsgesellschaft – diesseits und jenseits der Arbeiterbewegung – hat die Herrschaft der Nationalsozialisten aktiv unterstützt und passiv gestützt. Was bloße Mengenverhältnisse und politische Konstellationen angeht, war Brandenburg auch so betrachtet „mehr als eine Provinz“. Hans-Rainer Sandvoß liefert ein Mosaikbild brandenburgischer Widerstandsbiographien, die erzählerisch lose miteinander verknüpft sind. Die Struktur des Buches, die sich an Institutionen, Orten und insbesondere an Biographien orientiert, birgt neben manchen Vorteilen auch Nachteile. Der daraus resultierende lexikographische Charakter wirkt zuweilen ermüdend, stört an mancher Stelle den Lesefluss und das Verstehen. Das gilt auch für seitenlanges Zitieren von Quellen, die bereits an anderer Stelle veröffentlicht sind (S. 332–340). Manche Illustrationen in der Gestalt von Zeitungsausschnitten sind wegen ihrer geringen Größe kaum lesbar und darum wenig sinnvoll (S. 111, 140, 207, 215). Solche Mankos führen dazu: *Im* Buch zu lesen, fällt leichter, als *das*

Buch zu lesen. In der Fülle der angeführten Informationen und Details bleiben Ungenauigkeiten nicht aus. Der Nutzungsbeginn des Gebäudekomplexes in der Potsdamer Lindenstraße durch die ostdeutsche Geheimpolizei wird auf das Jahr 1953 anstatt auf das Jahr 1952 datiert (S. 25). Aus der Stadt „Wittenberge“ in der Westprignitz wird die Lutherstadt „Wittenberg“ in Sachsen-Anhalt (S. 139). Wichtiger jedoch ist, dass die historische Relevanz des im Buchtitel festgehaltenen programmatischen Leitgedankens vage bleibt. Was verstehen wir, wenn der brandenburgische Widerstand aus der Arbeiterbewegung gegen die nationalsozialistische Diktatur „mehr“ als „Provinz“ war? Aus der Perspektive von Politik und Verwaltung – insbesondere aus Berliner Perspektive – mag es ein überraschender Befund sein, dass neben der „Metropole“ eine „Provinz“ mit eigenen Strukturen, Akteuren und Handlungsstrategien existierte. Aber aus der Selbstwahrnehmung der brandenburgischen Gesellschaft heraus war das kaum überraschend. Und noch einmal: Ohnehin unterschieden sich die politischen Konstellationen in „Provinz“ und „Metropole“ kaum. Interessanter erscheint ein anderer Punkt, den Sandvoß selbst wiederholt ausführt. Nämlich, dass eine apodiktische Gegenüberstellung von „Provinz“ und „Metropole“ wenig zielführend ist. Denn brandenburgische und berlinische Ereignisse, Entwicklungen, Netzwerke und Handlungsstrategien haben sich nicht selten wechselseitig beeinflusst und waren häufig miteinander verflochten; Berliner und Brandenburger Akteuren dienten „Provinz“ und „Metropole“ als Aktionsraum und als Refugium.

So macht das Buch von Hans-Rainer Sandvoß auf Antworten zu weitergehenden Fragen neugierig. Als Beispiel genannt sei eine vergleichende Beziehungsgeschichte des Widerstands aus der Arbeiterbewegung gegen die nationalsozialistische Diktatur in Berlin und in Brandenburg. Was zeichnete Berliner und Brandenburger Widerstandsbiografien hinsichtlich sozialer Herkunft, politischer Prägungen, innerer Einstellungen, Geschlechterrollen und Handlungsstrategien aus? Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede lassen sich herausarbeiten; wo hat es Gegnerschaft und/oder Kooperation gegeben; welche personellen Kontinuitäten sind zu rekonstruieren? Eine solche Akzentuierung könnte schematische Betrachtungen aufbrechen und einen interessanten historischen Vergleich von „Metropole“ und „Provinz“ liefern.

Hans-Rainer Sandvoß hat mit seinem Buch Quellen zusammengetragen und einen Wissensstand dokumentiert, hinter dem künftige Arbeiten zum Widerstand aus der Arbeiterbewegung gegen die nationalsozialistische Diktatur in der preußischen Provinz Brandenburg nicht zurückbleiben können. Ihm ist ein anregendes Werk gelungen, das auf die Notwendigkeit anschließender Forschungsarbeiten aufmerksam macht.

Sebastian Stude

Schwert der Justiz. Das Gerichtsvollzieherwesen in Deutschland von 1800 bis zur Gegenwart, hrsg. von Manfred Görtemaker/Kristina Hübener. Berlin: be.bra wissenschaft 2019. 256 S., 33 farbige und 56 s/w-Abb. (= Einzelveröffentlichungen der Brandenburgischen Historischen Kommission 21).

Damit ein Urteil tatsächliche Wirksamkeit entfaltet, muss es nicht nur verkündet, sondern auch durchgesetzt werden. Im Zivilrecht kommen hier die Gerichtsvollzieher ins Spiel, die zu den bei der Exekutive angesiedelten Organen der Rechtspflege zählen und bei der Zwangsvollstreckung von Urteilen als Beamte des mittleren oder gehobenen Dienstes öffentliche Gewalt ausüben. Obwohl den Gerichtsvollziehern deshalb im Kontext der historischen Justizforschung epochenübergreifend große Bedeutung zukommt, bildet die Geschichte des Berufsstandes weithin ein Desiderat. Der vorliegende Band verdankt seine Entstehung den Bemühungen, die Rolle der deutschen Justiz beim legalisierten Raub des Eigentums jüdischer Bürgerinnen und Bürger während der NS-Zeit aufzuarbeiten. Angesichts der skizzierten Forschungslücken ist die Entscheidung der Herausgeber sehr zu begrüßen, den Fokus nicht auf die Jahre zwischen 1933 und 1945 zu beschränken, sondern auf die Zeit von 1800 bis zur Gegenwart auszuweiten.

Die Reihe der chronologisch angelegten Beiträge eröffnet Wolfgang Rose mit Ausführungen zum Zeitraum von 1800 bis 1933, in dem sich der Berufsstand von gerichtsabhängigem Subalternpersonal (Preußische Allgemeine Gerichtsordnung von 1793) zu selbständig agierenden Gerichtsvollziehern